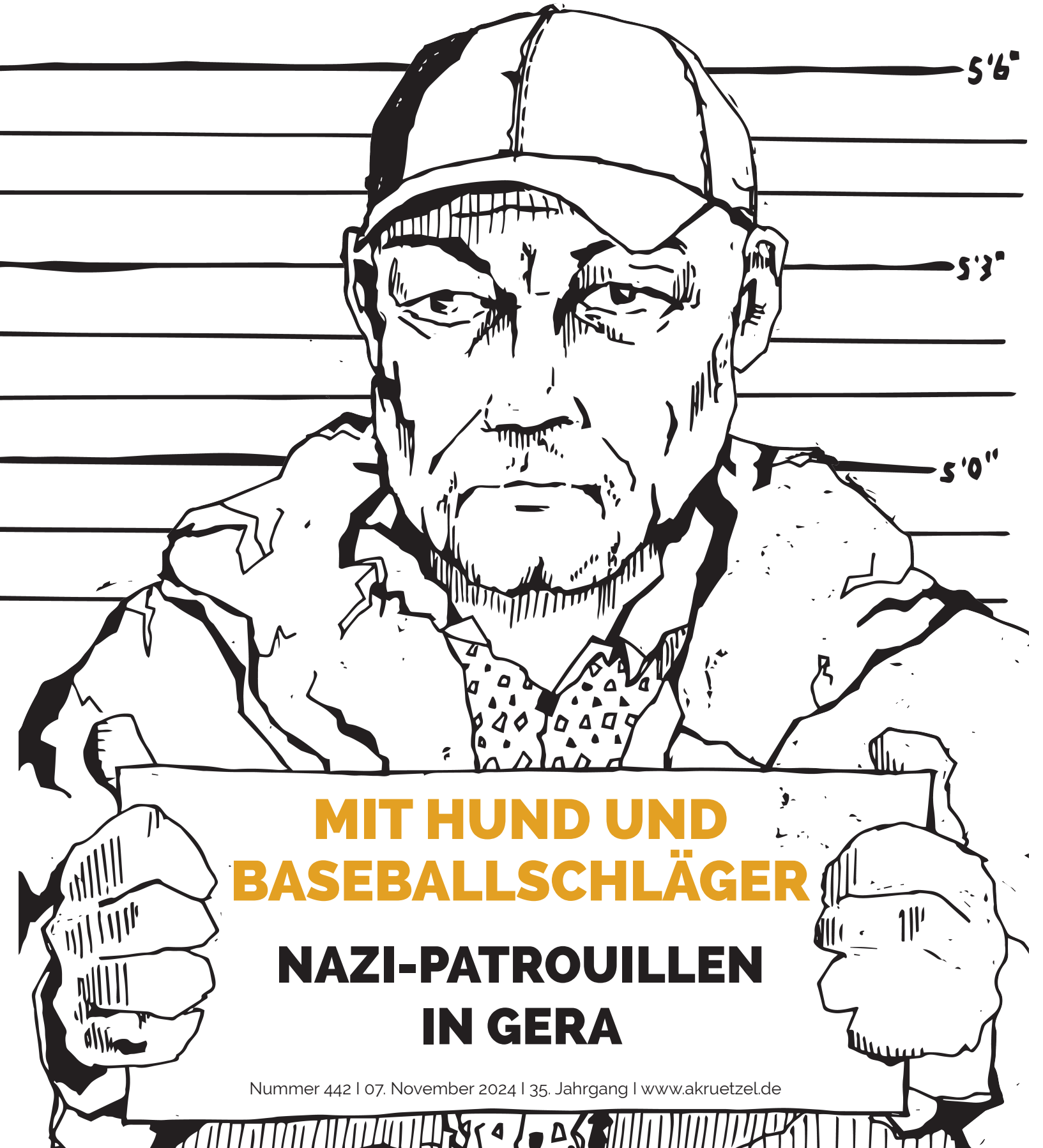
akrützel

Jenas führende Hochschulzeitung



MIT HUND UND BASEBALLSCHLÄGER

NAZI-PATROUILLEN IN GERA

Nummer 442 | 07. November 2024 | 35. Jahrgang | www.akruetzel.de

LIEBE LESERINNEN,

das Semester hat begonnen – getreu dem Motto: Hey, alles glänzt, so schön neu! Zum Beispiel der Chefredakteur. Kurze Haare, Brille, Bärtchen, Cappi auf dem Kopf und Zigarette im Mund – vielleicht trefft ihr ihn mal vor einem Späti. Eine andere Veränderung wird die Studis mehr ärgern: Das Deutschlandticket wird teurer. Hoffen wir, dass sich dadurch wenigstens die Verspätungen reduzieren.

Das Theater hat neue Gesichter und hoffentlich auch neue Ideen. Wir haben uns das neue Stück angeschaut und für euch die künstlerische Leitung genervt. Thüringen erlebt politischen Wandel (mal wieder). Eine neue Regierung formt sich. Die Brombeere fährt ihre Stacheln aus. In den Programmkinos ist Obst hingegen überhaupt nicht gerne gesehen. Lasst gefälligst die Snacks zu Hause und fresst Popcorn – für die Kultur! Ob Ost, ob West, für den neuen FSU-Präsidenten Marx ist alles das gleiche Obst. Auch mit Revolution kann der Drittmittelkönig nichts anfangen – so kommen wir nie zu einem orkfreien Mittelerde!

Unsere Redaktion ist nicht neu und riecht seit einigen Tagen nach Schuhsohle. Ihr wollt wissen, wieso? Dann lest den Stiftung Akrützeltest. Weil die Rechtschreibfehler langsam überhandnehmen, lassen wir die neue Ausgabe von unserem Hausjuristen in Montpellier lektorieren. Vielleicht hilft es ja.

Die Schlussredaktion ist ausgebrannt und am Himmel lacht schon der Spacebaby-Gott. Höchste Zeit, zum Ende zu kommen.

Die Schlussredaktion

Orks müssten auch nur resozialisiert werden. S.8
Foto: **Anika Heydenreich**

INHALT

UNI UND STADT

Die ewige Neun 4
59, statt 49 Euro

Fehlende Transparenz 4
Affäre um Ministerin Stark-Watzinger

Es kommt auf das Wording an 5
Die Verantwortungsgemeinschaft Jena

Hausaufgaben gemacht 6
Hoffnung für den Stura?

Berlin Calling 7
Koalitionsgespräche in Thüringen

„Was wir dürfen, tun wir.“ 8
Interview mit Uni-Präsident Marx

TITEL

Show oder Bedrohung? 10
Nazi-Patrouillen in Gera

MEINUNG

Heute wäre das kein Thema mehr 13
Der Unique-Nazi-Skandal jährt sich

KULTUR

Hobbits und Orks am Schleicher 14
Cosplay-Festival in Jena

Neues auf der Hinterbühne 16
Das neue Theaterteam

Surrealistische Albträume 17
Das erste Theaterstück

WAS IHR IN LETZTER ZEIT VERPASST HABT

König hört wirklich auf
Ein Nachruf

Der Antifa-Pfarrer und Jenaer Stadtpersönlichkeit Lothar König ist am 21. Oktober im Alter von siebzig Jahren verstorben. König fiel schon früh in seinem Leben auf, leider auch der Stasi.

Eine normale Karriere war in der DDR deshalb nicht möglich. Also studierte er Theologie und wurde Pfarrer. 1989/90 organisierte er in Merseburg Montagsdemonstrationen. Sein Lebenswerk übernahm er schließlich 1990: die Junge Gemeinde Jenas in der Johannisstraße. Die JG machte er zu einem soziokulturellen Raum und Safespace, nicht nur für Christ:innen, sondern auch für Punks und Antifaschist:innen.

Wenn man die Doku seines Sohnes "König hört auf" schaut, dann merkt man: König war sicher kein umgänglicher Mensch. Und dann verfällt er in seine Predigten. König las nicht nur die Bibel, sondern auch Marx, Adorno und Bloch. Die Mischung muss wahrhaft prophetisch gewesen sein, denn um ihn sammelte sich der Widerstand gegen die immer größer werdende Gefahr der 90er-Neonazi-Szene.

1997 wurde König schwer von einem Burschenschafter am Kopf verletzt. Danach saß König bis ins Alter mit einer Kippe in seinem VW-Lauti und begleitete Demos und Blockaden. Dabei trat er immer wieder entschieden für Gewaltfreiheit von allen Seiten ein.

Man könnte fast sagen: Königs JG machte Jenas Innenstadt nazifrei. Sein Tod zeigt: Das Ziel des Lebens ist es, dass dein Leichenschmaus in der Fußgängerzone deiner Stadt gefeiert wird und dass zu deiner Beerdigung Christen, Punks und Dönerbudenbesitzer kommen, aber keine Nazis. *luz*

Illustrationen: **Veronika Vonderlind**

Die wahren Werte
Burschis werben Erstis an

Im American College Party-Stil und mit den günstigsten Shot-Preisen versuchen unsere heimatliebenden Jenaer Burschenschaften wieder unwissende Erstis für sich zu rekrutieren. Nicht nur das: Öffnet man WG-Gesucht lassen sich sofort viele Wohnungsanzeigen erkennen, die mit „Wohnen in der Natur an der Saale" und mit „Fantastischer Gemeinschaft" werben. Auf den ersten Blick wirkt das verlockend: Brüderschaft, freie Drinks und schicke Villen. Aber das gilt nur, solange die Bewerber in ihre traditionsliebende Weltanschauung passen. Und das bedeutet: patriotistische Männer und das Drängen von FLINTA*s in veraltete Rollenbilder. Frauen werden nur unter dem Vorbehalt als Putzkraft und Köchin eingeladen und dürfen an den meisten traditionellen Veranstaltungen nicht teilnehmen, wie uns ein Mitglied aus der Redaktion bestätigt. Sie stellte sich unwissend bei einer Burschenschaft zum Bewerbungsgespräch vor. Das lassen sich einige Aktivist:innen nicht gefallen und färben unmittelbar vor dem Burschentag der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (ADB) in Jena das Gebäude der Arminia bei der ‚Grünen Tanne ein. Der ADB spricht derweil von einem „Angriff auf Leib und Leben". Da lassen sich die Jenaer Burschis von schwarzer Farbe ihre Definition von Männlichkeit anfechten.Ihnen sei das Recht auf Meinungsäußerung heilig und das werde durch Sachbeschädigungen wie diese eingeschränkt. Bei Diskriminierung und dem Ausschluss von FLINTA* sind sie dafür erstaunlich ruhig. *gin & isa*

Illustrationen: **Gina Lewerenz**

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben vom Studierendenrat der FSU – erscheint während der Vorlesungszeit alle drei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
22. November 2024

Das Akrützel Nr. 443 erscheint voraussichtlich am:
28. November 2024

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000
Chefredaktion: Götz Wagner
Satz und Gestaltung: Götz Wagner

Titelbild: Veronika Vonderlind
Lektorat: Jonas Buder, Moritz Weiß

Redaktionsmitglieder:
Elisabeth Bergmann (*ebe*), Felix Domianus (*fed*), Catalin Dörmann (*cad*), Helena Hummel (huml), Jakob Grathwohl (*jag*), Nora Haselmayer (*noha*), Alexandra Kehm (*alke*), Vincent Kluger (*vik*), Henriette Lahrmann (*hela*), Xueyan Li (xuxu) Stephan Lock (*sl*), Markus Manz (*mam*), Lars Materne (*lam*), Ulrike Reimer (*ulli*), Bastian Rosenzweig (*bar*), Pauline Schiller (*pas*), Thorsten Schlicke (*ths*), Alexander Schmidt (as), Line Urbanek (*liu*), Johannes Vogt (*jv*), Veronika Vonderlind (*vevo*), Felix von Wagner (*fw*), Götz Wagner (*wag*), Moritz Weiß (*mow*), Karolin Wittschirk (*kw*)

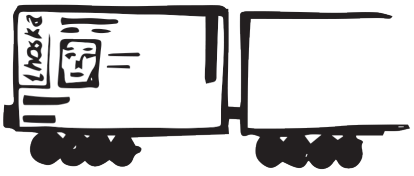
Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

DIE EWIGE NEUN

Von neun auf 49 und nun auf 58 Euro - Das Deutschlandticket bekommt ab 2025 eine Preissteigerung. Bedeutet dies auch höhere Kosten für Studierende?

Illustrationen: **Veronika Vonderlind**



Im Jahr 2022 wurde das Deutschlandticket eingeführt und kostete drei Monate lang neun Euro pro Monat. Dann kam es zur Vereinbarung des Preises auf 49 Euro, doch dabei bleibt es nicht. Das Deutschlandticket, ursprünglich als kostengünstige Mobilitätslösung in Deutschland gedacht, steht vor einer weiteren Preiserhöhung. Ab 2025 steigt der Preis auf 58, also um neun Euro.

Verkehrsbetriebe wollen sich retten

Verkehrsunternehmen rechtfertigen diesen Schritt mit der Notwendigkeit, steigende Betriebskosten und Investitionen in die Infrastruktur zu decken. Die Inflation und die gestiegenen Preise für Energie haben auch die Verkehrsunternehmen erreicht. Um die Qualität und Sicherheit des öffentlichen Nahverkehrs zu gewährleisten, seien umfangreiche Investitionen nötig, die durch die Ticketpreise mitfinanziert werden müssen. Auch die Löhne der Mitarbeitenden im Verkehrssektor sind gestiegen. All dies habe zum neuen Preis des Tickets geführt.

In Jena wurde das Deutschlandticket ab dem Wintersemester 2024/25 in den Semesterbeitrag integriert. Dadurch stieg der Beitrag von 252,80 Euro auf 272,65 Euro an.

Der Studierendenrat (Stura) der FSU und EAH betonte, dass der Semesterbeitrag für das kommende Sommersemester zunächst stabil bleibe und nicht um die zusätzlichen neun Euro erhöht wird. Dennoch wird es im Sommersemester 2025 eine Sitzung geben, bei der über eine mögliche preisliche Anpassung für das Wintersemester 2025/26 diskutiert werden soll.

Vorteile bietet die Inklusion des Deutschlandtickets in den Semesterbeitrag definitiv. Studierende müssen sich nicht mehr um den Abschluss eines separaten Abonnements kümmern. Zudem ist der monatliche Preis in den Semesterbeitrag eingerechnet, was die Budgetplanung für Studierende vereinfacht. Es gibt aber trotz dieser Vorteile auch Herausforderungen. Der Preis des Deutschlandtickets für Studierende steigt pro Monat von 29,40 Euro auf 34,80 Euro, was einen Anstieg von 18 Prozent bedeutet. Diese Erhöhung ist für viele Studierende eine zusätzliche finanzielle Belastung.

Während die Inklusion des Tickets im Semesterbeitrag gewisse Vorteile mit sich bringt, bleibt die finanzielle Belastung durch den gestiegenen Preis des Tickets. Unklar bleibt auch, ob es nun jährlich zu einer Erhöhung kommt. Zumindest für Studierende in Jena wurde vorerst eine Lösung gefunden. Fest steht: Mobilität in Deutschland muss weiterhin bezahlbar gestaltet werden, sonst wird der ÖPNV zunehmend unattraktiv.

Karolin Wittschirk

FEHLENDE TRANSPARENZ

Die Veröffentlichung weiterer E-Mail-Verläufe aus dem Ministerium zeigt, dass die entlassene Staatssekretärin Sabine Döring nicht wie behauptet für den Prüfauftrag verantwortlich ist.

Die Affäre begann im Mai mit der Räumung eines pro-palästinensischen Protestcamps in Berlin. Mehr als 100 Dozierende stellten sich in einem öffentlichen Brief hinter die Demonstrierenden und ihr Recht auf friedlichen Protest. Bettina Stark-Watzinger verurteilte den Brief und behauptete, die Dozierenden würden damit antisemitische Haltungen fördern sowie Gewalt verherrlichen. Im Juni veröffentlichte Panorama erstmals interne E-Mails aus dem Ministerium. Daraus geht die Überlegung hervor, prüfen zu lassen, ob den Unterzeichnenden des Briefes Fördermittel gestrichen werden könnten. Kritiker:innen sehen darin den Versuch, in die Wissenschaftsfreiheit einzugreifen.

Stark-Watzinger schob die Schuld auf ihre Staatssekretärin Sabine Döring und entließ sie kurzerhand aus ihrem Amt. Sie habe die Prüfung eigenmächtig beauftragt. Aus den E-Mails, welche auf Anfrage der Initiative *Frag Den Staat* veröffentlicht wurden, ging schließlich hervor, dass Döring tatsächlich keine solche Prüfung zur Entziehung von Fördergeldern veranlasst hatte. Aufgrund einer dienstlichen Verschwiegenheitspflicht verbietet das Ministerium Döring, öffentlich eine Erklärung abzugeben. Das Verwaltungsgericht Minden stimmte dem Verbot zu. Stark-Watzinger behauptet, alles offen gelegt zu haben. Kritische Stimmen, unter anderem aus der Ampelkoalition, verweisen jedoch auf die Fragen, die bis heute nicht beantwortet wurden: Warum wurde anfangs Döring für die Affäre verantwortlich gemacht? Und wieso hebt Stark-Watzinger das Sprechverbot der Staatssekretärin nicht auf? Das Ministerium hält dem Bildungsausschuss auch offensichtlich wichtige Dokumente vor, wie etwa Chatverläufe über den Messengerdienst Wire, in denen sich die Führungsebene über das Thema austauschte.

Die Recherche bringt ebenfalls den Auftrag zur Erstellung einer Liste zum Vorschein, in der die Namen der Unterzeichner:innen des Briefes markiert wurden, die Zuwendungen vom Bildungsministerium erhalten. Laut Stark-Watzinger sei die Liste erstellt worden, um auf vermeintliche Pressefragen vorbereitet zu sein. Die bisher abgegebenen Erklärungen zu den Vorgängen innerhalb des Ministeriums scheinen wenig transparent und glaubwürdig.

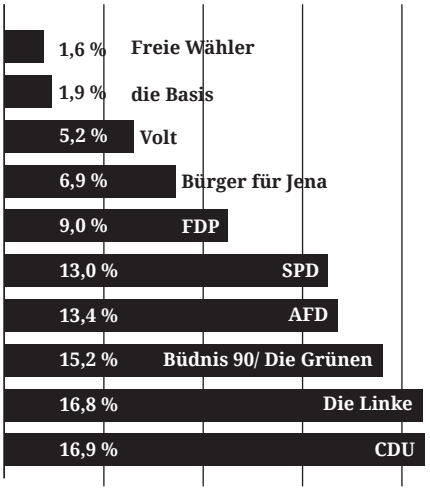
Catalin Dörmann und Philipp Schön

ES KOMMT AUF DAS WORDING AN

Ampel und CDU bilden im Stadtrat die Verantwortungsgemeinschaft Jena. Was ist das denn?

Im Mai war die Wahl des Jenaer Oberbürgermeisters und gleichzeitig die des Stadtrates. Oberbürgermeister Thomas Nitzsche ist wenig überraschend in seinem Amt bestätigt worden. In den letzten Monaten hat er um sich seine Stadtverwaltung versammelt. Seine ehemalige Konkurrentin Kathleen Lützkendorf von den Grünen ist mittlerweile Dezernentin für Soziales, Gesundheit, Klima und Zuwanderung. Johannes Schleussner von der SPD sitzt jetzt im neuen Dezernat für Bildung, Jugend, Kultur und Sport und konnte damit sein Wahlversprechen umsetzen. Um die Finanzen kümmert sich Benjamin Koppe von der CDU und der parteilose Dirk Lange um das Dezernat für Stadtentwicklung und Umwelt. Jede Stadtverwaltung braucht im Stadtrat Mehrheiten, um Anträge durchbringen zu können. In der letzten Legislatur gab es noch eine linksgrüne Mehrheit, aber schon den direkt gewählten OB Nitzsche von der FDP. Deshalb gab es keine Koalition. Die Mehrheiten mussten immer wieder neu gefunden werden; viele Anträge kamen von den Fraktionen.

STADTRATSWAHL-ERGEBNISSE



Keine Koalition

Dieses Mal versucht das politische Jena mal was ganz anderes: eine Verantwortungsgemeinschaft, bestehend aus FDP, CDU, SPD und den Grünen. Das sei keine Koalition, sagt Alexis Taeger von der FDP. Es gehe nur um Verlässlichkeit, Kontinuität und letztlich eine Mehrheit in zentralen Fragen. Die Verantwortungsgemeinschaft habe sich deshalb nur auf eine Positivliste geeinigt. Darauf steht zum Beispiel Wohnungsbau in Lobeda und die Mobilitätsachse. Hinter letzterem steckt der vierspurige Ausbau der Osttangente, den die Grünen im Wahlkampf noch verteufelt hatten. Taeger sagt dazu: „Manchmal kommt es auf das Wording an." Außerdem soll wie in anderen Thüringer Landkreisen eine Bezahlkarte für Geflüchtete eingeführt werden. Man müsse jedoch nicht zu allem und jedem eine gemeinsame Haltung haben. In der nächsten Sitzung gebe es Anträge zum Gendern in der Stadtverwaltung von CDU und AfD. Dass der Kulturkampf die Verantwortungsgemeinschaft zerschießt, sei aber nicht sehr wahrscheinlich. Außen vor ist wie immer die Linksfraktion: Wieder kein Dezernat und jetzt sogar von den alten Freund:innen zurückgelassen. Für Beate Jonscher, Fraktionsvorsitzende, fehlt im Papier der soziale Aspekt, sie kritisiert die fehlenden Investitionen. Die Koalition light hat sich vorgenommen, keine neuen Schulden aufzunehmen.

Kommunalpolitik dauert so oder so ewig. Wie Verantwortung für Jena aussieht, das wird sich erst in den nächsten Monaten zeigen, wenn der neue Stadtrat in Schwung kommt.

Götz Wagner

SEIT EINEM JAHR GRATISKINO

Das Kulturticket ist seit 2019 für Studierende in Jena erhältlich. Seit einem Jahr sind nun die Programmkinos Teil der Aktion. Wie wurde die Aktion bis jetzt angenommen?

Die mitwirkenden Kinos, Im Schillerhof und das Kino am Markt, bestätigen, bestätigen, dass das Kulturticket sehr gut angenommen wird. Das Ziel, junge Menschen in die Kinos zu bringen, ist laut eigener Angaben gelungen. Egal ob Rand- oder Hauptvorstellungen: Der Andrang ist unter der Woche immer groß. Auch die langen Schlangen vor den Kinos zeigen, dass viele junge Leute Gebrauch von ihrem Kulturticket machen. „Wir freuen uns weiterer Teil dieses großartigen Experiments sein zu können", merkt Michael Friedrich der Pressestelle Kino Jena an. Das Kino ist nicht nur am Puls der Zeit, es fungiert auch als ein Ort, an dem die Leute miteinander in Austausch gehen. Besonders nach den Vorstellungen gibt es viele Gespräche, in denen die Filme reflektiert und diskutiert werden. Da der Ticketpreis gespart wird, sind die Lichtspielhäuser aber auf die Einnahmen an der Theke angewiesen.

Beide Kinos wünschen sich daher mehr Umsatz an der Theke, da selbstmitgebrachte Snacks keine Einnahmen bringen und die Finanzierung der Aktion erschweren. Auch der Solidaritätszuschlag in Höhe von zwei Euro , reicht nicht aus. Im Gegensatz zu anderen Partnern im Kulturticket wie dem Theaterhaus Jena erhalten die Filmtheater keine öffentliche Förderung. „Wir leben von dem, was wir an der Kinokasse erwirtschaften", sagt Michael Friedrich.

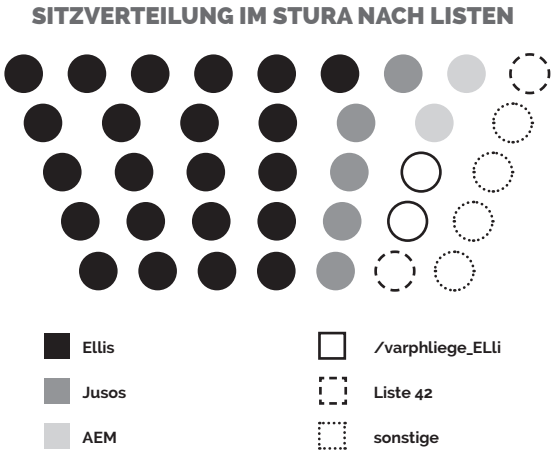
Henni Henrion

Von der Thoska kann man leider noch keine Snacks kaufen. Foto: **Line Urbanek**

HAUSAUFGABEN GEMACHT

Die neue Amtsperiode des Sturas hat begonnen.
Die ersten Sitzungen machen Hoffnung - zur rechten Zeit.

Der Stura nimmt im öffentlichen Bewusstsein so gut wie keinen Raum ein. Früher fanden die konstituierenden Sitzungen des Sturas festlich im Senatssaal des Uni-Hauptgebäudes statt. Oberbürgermeister und Unipräsident sprachen Grußworte. Im Jahr 2024 findet das Spektakel hingegen in einem neonbeleuchteten Seminarraum statt. Der Präsident lässt sich wegen Terminen entschuldigen. Seine Vertretung, die Vizepräsidentin für Lehre, ruft beim Rausgehen „Viel Spaß!" in die Runde.



Der Stura besteht aus Finanzanträgen und trockenen Sitzungen. Viele neue, motivierte Mitglieder, die etwas verändern wollten, gaben den Einstieg schnell auf. Wenn der Stura auffiel, dann durch sinnlose Streitereien in den eigenen Reihen oder sogar Skandale. 2022 deckte das Akrütze die Hinterziehung von über 30.000 Euro auf. Unter dem ehemaligen korrupten Haushaltsverantwortlichen und dem nachfolgenden Trubel blieben viele Aufgaben liegen.

Blick in die Zukunft

Aber: Man hat das Gefühl, der Stura mache endlich Hausaufgaben. Nach zwei Sitzungen in der neuen Amtsperiode gibt es einen vollständigen Vorstand. Anne Kaufmann, Paul Weiß und Marcus Hansen übernehmen die Geschäfte; alle Teil eines inneren Kreises mit dem Stura als Lebensmittelpunkt. Der Kreis besteht aus Menschen, die jedenfalls keine Angst vor der Verwaltung haben. Die letzten beiden Semester haben sie den unfassbaren Rückstau an Aufgaben abgebaut.

Studierende, die ihr eigenes Geld im Voraus für Veranstaltungen ausgelegt hatten, haben es jetzt endlich wieder. Zusammengenommen wurden ungefähr zehntausend Euro ausgezahlt. Und es gibt das erste Mal seit sehr langer Zeit wieder Jahresabschlüsse. „Erst nach den Korruptionsvorfällen ist uns überhaupt aufgefallen, dass wir das machen müssen", sagt Paul. Es sei sehr wichtig, dass jetzt wenigstens die Abschlüsse für die Haushaltsjahre 22/23 und 23/24 fristgerecht abgegeben wurden. Interne Konflikte sollen bald frühzeitig durch drei gewählte Vertrauenspersonen geklärt werden können. Sie sollen außerdem dafür sorgen, dass die Kommunikation zwischen dem Vorstand und den anderen Abgeordneten läuft und Wissensbarrieren abgebaut werden.

Und es gibt die Idee einer bezahlten Geschäftsleitung, damit sich der Vorstand auf andere Dinge konzentrieren kann. Das Referat für Öffentlichkeit plant eine große PR-Kampagne, um endlich die mickrige Wahlbeteiligung von rund 15% anzuheben. Bei dieser Zahl kann man die Entscheidungen des Sturas schwerlich als legitim betrachten.

Ein weiteres Problem der letzten Jahre war das langsame Dahinschwinden der Abgeordneten über das Jahr. Am Ende der Amtszeit seien häufig nur noch acht anwesende Mitglieder für die Beschlussfähigkeit gebraucht worden; am Anfang sind es ca. die Hälfte der über 30 Mitglieder des Sturas. Die Emanzipatorische linke Liste (ElLi) trifft sich deshalb mittlerweile immer vor den Sitzungen, um das Sitzungsmaterial zu besprechen. Die Ellis haben eine absolute Mehrheit, vielleicht bleibt der Stura dieses Mal länger voll.

Diese Entwicklungen kommen zur rechten Zeit. Die Abschaffung der studentischen Selbstverwaltung ist ein erklärtes Ziel der AfD; auch die CDU stellte im Landtag immer wieder kleine Anfragen zur Legitimität des Sturas. In Zeiten des Rechtsruck muss der Stura also möglichst schnell die Studierendenschaft wieder hinter sich vereinen und er darf sich keine Streitereien und Fehler mehr erlauben. Sonst sind das Gremium und sein Potential schnell Geschichte.

Stellungnahmen des Sturas könnten mehr sein, als nur ein „Wir können eh nicht mehr als nett fragen", wie ein Mitglied des Sturas seinen eigenen Antrag kommentierte. Wenn die Verwaltung in der Normalität verschwindet, wird vielleicht der Blick dafür frei, dass der Stura die Interessenvertretung aller Studierenden ist und auf einem Haufen Geld sitzt. „Es könnte ein gutes Jahr werden", sagt Vorständin Anne. Nächstes Jahr findet die konstituierende Sitzung vielleicht in den renovierten Rosensälen statt.

Götz Wagner

Fast so unordentlich wie in der Redaktion.
Foto: **Götz Wagner**

BERLIN CALLING

Zwei Monate nach der Wahl verhandeln CDU, BSW und SPD über eine neue Koalition in Thüringen. Durch die BSW-internen Machtspielchen zwischen Berlin und Erfurt würde eine künftige Regierung bereits angeschlagen in die Amtszeit gehen – in einer ohnehin komplizierten Situation.

Rubus fruticosus wachsen auf der ganzen Welt. In der Sommerzeit laden ihre Sträucher mit den dunkelvioletten Beeren am Straßenrand zum Naschen ein. Der kalorienarme Snack besticht durch seinen fruchtigen und aromatischen Geschmack. Besser bekannt ist rubus fruticosus als Brombeere. Unter Pflanzensoziologen sind die Beeren eines der größten Rätsel: Handelt es sich hierbei um eine eigenständige Art oder doch um eine Unterart?

In den letzten Wochen entstand in Thüringen ein weiteres Kopfzerbrechen um den Begriff Brombeere, genauer gesagt um die neue „Brombeer"-Koalition aus CDU, BSW und SPD. Vor allem das BSW wirft eine Frage auf: Kann der Thüringer Landesverband eigenständig entscheiden oder handelt es sich hierbei bloß um eine Unterabteilung, die von der Namensgeberin aus Berlin gelenkt wird?

Das Thüringer BSW sollte die Sondierungsergebnisse neu verhandeln, weil Sahra Wagenknecht die außenpolitischen Forderungen nicht weit genug gingen. Zehn Tage später wurde eine Einigung erzielt. Trotz der Kritik aus Berlin führt das BSW mittlerweile die Koalitionsverhandlungen. Doch auch wenn diese demnächst erfolgreich abgeschlossen sein könnten, geht die künftige Regierung bereits angeschlagen in ihre erste Amtszeit – und das ohne eigene Mehrheit, in einer der kompliziertesten Legislaturperioden der Thüringer Landtagsgeschichte.

Alles der Reihe nach

Bereits am Wahlabend war klar, dass es auf die „Brombeer"-Koalition hinauslaufen wird. Die AfD, die erstmals stärkste Kraft in einem deutschen Parlament wurde, steht weiterhin isoliert im rechtsextremen Abseits. Die CDU hält am Unvereinbarkeitsbeschluss zur AfD fest - aber auch zur pragmatischen Ramelow-Linken. AfD und Linke vereinen jedoch exakt die Hälfte aller Sitze im Landtag. Somit blieben das neugegründete BSW und die schwächelnde SPD als Regierungspartner über. Es herrscht eine Patt-Situation, bei der Regierung und Opposition auf jeweils 44 von 88 Sitzen kommen würden.„Es ist die komplexeste und komplizierteste Situation in der Thüringer Landtagsgeschichte seit 1990", sagt Journalist und Autor Martin Debes im Gespräch mit Akrützel. Er begleitet die Landespolitik seit vielen Jahren und hat das Buch *Deutschland der Extreme* geschrieben. „Wir haben keine Mehrheitsmöglichkeiten jenseits von AfD und Linke. Dazu kommt eine Regierungskoalition mit dem neuen und teils noch amateurhaften BSW, bei dem man nicht weiß, wie sich das entwickeln wird." Und dann sei da noch die AfD, die durch ihre Sperrminorität jede Entscheidung, bei der es einer Zweidrittelmehrheit bedarf, blockieren kann und deshalb zumindest bei solchen Entscheidungen mit eingebunden werden müsse. Da die Regierung zudem keine eigene Mehrheit besitzt und eine Zusammenarbeit mit der AfD im Sondierungspapier ausgeschlossen wird, sind die drei Parteien bei jeder Abstimmung auf die Linken-Fraktion angewiesen.

Die politischen Verhältnisse im neugewählten Landtag lassen also keinen Spielraum für egoistische Parteiinteressen. Das weiß auch die Thüringer BSW-Spitzenkandidatin Katja Wolf, die seit ihrer Zeit bei der PDS als Realpolitikerin gilt und aus ihrer Zeit als Eisenacher Oberbürgermeisterin so etwas wie Regierungsverantwortung bereits kennt. Ihr gegenüber steht jedoch ihre chronisch oppositionelle Bundesvorsitzende, die sich derzeit nur um das Image für die anstehende Bundestagswahl 2025 schert.

Fokus auf Außenpolitik

Wagenknecht soll bei den Thüringer Sondierungsgesprächen zugeschaltet gewesen sein. Gleiches gilt für die Bundesparteivorsitzende Amira Mohamed Ali und Generalsekretär Christian Leye. Die „Hilfe" aus Berlin, von Menschen ohne Mandate in Thüringen wohlgemerkt, kam vor allem, um zum Beispiel ein Verbot von Mittelstrecken- und Hyperschallraketen zu formulieren. Ein Verbot, das ohnehin durch den „2+4"-Vertrag geregelt ist. Ganze zehn Tage lang stockten die Verhandlungen wegen außenpolitischer Forderungen und nicht wegen Uneinigkeiten zur Bekämpfung des Unterrichtsausfalls oder des enormen Fachkräftemangels in Thüringen.

Natürlich könnte das jetzt auch positiv ausgelegt werden. Dass sich die drei Parteien zumindest in den landespolitischen Themen einig waren, könnte man ihnen nun beipflichten. Stark kommuniziert haben sie es jedoch so nicht. Präsent waren vor allem weltpolitische Themen, die letztlich nicht in Thüringen entschieden werden.

Die nun laufenden Koalitionsgespräche sind im Normalfall reine Formalia. Im ausgehandelten Sondierungspapier heißt es zu Beginn: „Mut zur Verantwortung. Thüringen nach vorne bringen". Daran muss sich die neue Regierung nun mit Themen wie Bildung, Infrastruktur oder bezahlbarem Wohnraum messen lassen. Für die Umsetzung dieser landespolitischen Themen wird sie ohne eigene Mehrheit im Landtag ohnehin ständig mit der Opposition zu kämpfen haben. Eine Regierung, die sich jedoch mit außenpolitischen parteiinternen Interventionen aus Berlin herumschlägt, wird in erster Linie mit sich selbst kämpfen.

Mirko Schöbel

Illustrationen: **Jakob Grathwohl**

„WAS WIR TUN DÜRFEN, TUN WIR“

Die Universität hat mit Andreas Marx einen neuen Präsidenten. Die Herausforderungen bleiben groß. aber er redet über Opportunities. Erste Antworten gibt Marx auf Sparmaßnahmen, Bedingungen studentischer Beschäftigung und das politische Klima in Thüringen.

In einem Interview haben sie mal gesagt, dass sie eigentlich Barkeeper werden wollten. Jetzt sind Sie Präsident der FSU. Wie passiert so etwas?
In meiner Schulzeit habe ich während der Ferien als Barkeeper gearbeitet. Ich bin im ländlichen Raum aufgewachsen und dort waren Dorfdiscos der Knüller. In dem Job gab es gutes Geld, also habe ich Bier gezapft. Nach dem Abitur habe ich dann überlegt, dass ich etwas mit Menschen machen möchte und als Barkeeper hatte ich meinen Spaß. Dann ist mir doch die bessere Erkenntnis gekommen, dass Chemie bisschen more straight forward ist und eher meinen Neigungen entspricht. Für mein Studium bin ich nach Freiburg gegangen und habe die Arbeit in der Bar hinter mir gelassen.

Früher hat Marx hinter der Bar gearbeitet. Foto: **Line Urbanek**

Ihre Karriere hat bis jetzt in Westdeutschland gespielt. Sie waren lange in Konstanz. Nach der Wende haben viele aus dem Westen im Osten Spitzenpositionen bekommen, das ist auch immer noch so. Wie sehen Sie in diesem Kontext auf Ihre Biografie?
Damals wie heute spielt es für mich keine Rolle, woher die Menschen kommen. Mein Vater war beim Bundesgrenzschutz. Für uns war in der Familie die deutsch-deutsche Teilung immer präsent. Es hat mich daher unwahrscheinlich berührt, als die Mauer gefallen ist. Ich würde dieses Denken gerne überwinden: Ich nehme Jena als einen großartigen Ort für die Forschung wahr. Als Forscher, der viel in der Welt herumgekommen ist, habe ich dafür denke ich einen guten Blick. Auch neuste Umfragen zeigen, dass Jena bei den Studierenden international sehr beliebt ist. Mit diesem Blick nehme ich Jena wahr, nicht als eine Stadt im Osten.

„Dorfdiscos waren der Knüller!“

Die Uni hat Geldprobleme. Wie schlimm ist es denn wirklich?
Das ist schwierig zu beantworten! Wir wissen es nicht. Es gab Vorstellungen, die wir so nicht umsetzen können. Wir haben aber extrem gute Optionen, also wahre Opportunities mit der Exzellenzstrategie. Wir können uns ein zweites Cluster holen, was uns sicherlich helfen wird.

Was soll denn genau eingespart werden?
Die erste Sparauflage aus Erfurt, 100 Stellen aus dem System herauszunehmen, hat die FSU schon vor meiner Amtszeit erfüllt. Jetzt sind wir in einer Übergangsphase, wo man in Erfurt generell eine prekäre Finanzlage sieht.

Es soll jetzt ein Struktur- und Entwicklungsplan erarbeitet werden.
So kenne ich das aus anderen Hochschulen: Eine Uni muss hinterfragen, ob das, was sie macht, auch zeitgemäß ist. Lassen Sie uns besser von Zukunftsplanung sprechen. Wir machen auch nicht mehr alle Studiengänge von 1558. Wenn Studierende einen Studiengang nicht wollen, muss man diesen vielleicht auch nicht vorhalten und kann dafür etwas anderes machen.

Gehen Sie denn in den Streit mit dem Land, wenn noch mehr Einsparungen gefordert werden?
Bei unsinnigen Sparmaßnahmen ja. Wenn es um Maßnahmen geht, die uns im Kern treffen, dann bin ich der größte Streiter. Wenn sie jetzt sagen: „Kommt mal von den hohen Mietkosten herunter!”, dann muss ich sehen, wie wir das schaffen. Wir sind im regelmäßigen Austausch mit dem Ministerium. Man ist sich dort vieler Probleme sehr wohl bewusst. Mein Wunsch ist es, dass wir das nicht ganz so schwarzmalen. Es wurde klar gesagt: Sie werden schon ihr Geld bekommen, damit Sie weitermachen können.

Macht man dann nicht im Diskurs mit, der immer weitere Sparmaßnahmen fordert? Sollte das Ziel der Lobbyarbeit nicht ein anderes sein: noch mehr Geld zu bekommen?
Lobbyarbeit im Sinne von „Wir brauchen mehr Geld” machen wir pausenlos. Als Leiter einer Behörde habe ich aber irgendwann keine Wahl sonst kommt eine Notverwaltung. Ob das besser wird?

Das würde sicherlich in den Nachrichten landen.Es gibt eine neue Tarifvereinbarung für studentische Beschäftigte an der Uni. Darin wurde auch eine Mindestvertragslaufzeit von zwölf

Die Wende ist auch zu seiner Geschichte geworden. Foto: **Line Urbanek**

Monaten für studentisch Beschäftigte festgelegt. Wie viele Verträge werden momentan mit einer Laufzeit unter zwölf Monaten abgeschlossen?

„Was erwarten sie denn von der Aussage?“

Die Mehrzahl der Verträge ist noch unter zwölf Monaten, das ist klar. Aus meinen 20 Jahren Berufserfahrung als Gruppenleiter kann ich Ihnen auch erzählen, dass ich mit keinem einzigen Studierenden einen Vertrag über 12 Monate gehabt habe. Das wollten die Studierenden auch nicht. Ich hätte mich gefreut, wenn jemand zwölf Monate geblieben wäre. Eine gewisse Flexibilität muss bleiben. Wenn ein Vertrag für zwölf Monate gilt, dann bleibt die Flexibilität für Studierende durch eine frühzeitige Kündigung. Die entscheidende Frage ist, ob Verträge für sechs Monate sind oder ob die zwölf Monate eingehalten werden.Ich bin sicher, dass die Verträge rechtssicher sind. Ob es pragmatisch ist, wie Sie sagen, immer Verträge für zwölf Monate zu schließen, ist unklar. Es könnte sich auch ein bürokratischer Rattenschwanz ergeben. Wenn zusätzlich herauskommt, dass 80 Prozent der studentischen Assistenzen frühzeitig kündigen, könnte man uns auch etwas ans Bein flicken, was unverdient ist. Wir müssen daher zu pragmatischen Lösungen kommen. Mir fehlt es nicht am Willen. In meinem Bereich der Biochemie machen Verträge für ein Jahr wenig Sinn, mag aber sein, dass das woanders angebracht ist. Das Problem ist also bekannt und die Studierenden aus dem Senat werden mich daran erinnern.

Im Interview mit dem MDR haben Sie gesagt, dass sie sich sicher sind, dass die Thüringer:innen das Richtige wählen, das auch ihr Land voranbringt. Wie schauen Sie heute auf Ihre Aussage?
Wishful Thinking. Klar, das Ergebnis ist eine Herausforderung.

Was ist denn die Position der Uni? Sie ist ja momentan im Bündnis Weltoffenes Thüringen. Da machen wir weiter, das wird intensiviert. Mehr und mehr Menschen koppeln sich von der Wissenschaft ab. Da sollten wir mehr in den Austausch gehen. Ich will aus Jena rauskommen, ins Umland gehen, um dort für Wissenschaft zu werben.

In einer Rundmail nach der Landtagswahl haben sie geschrieben, dass sich die Universität einsetzt, wenn ihre Werte bedroht sind. Wie weit soll dieser Einsatz gehen und wie sieht der aus?
Wir haben eine klare Position: Wir sind weltoffen. Wir geben Möglichkeiten für Veranstaltungen. Was wir tun dürfen, tun wir.

Ich habe oft das Gefühl, dass der Handlungsspielraum zu eng gedacht wird.
Wir haben als Universität, als Behörde das Neutralitätsgebot. Das muss und will ich einhalten, weil ich der Überzeugung bin, dass eine Demokratie auf Rechtsstaatlichkeit beruht. Ich wette mit Ihnen, wenn wir Recht brechen würden - wenn ich sagen würde, wählt diese oder jene Partei nicht -, das würde der Uni schaden. Das würde auch ihrem Anliegen schaden, weil es medial ausgenutzt werden würde. Stellen Sie sich vor, hier würde jemand anderes sitzen!

Statt Wahlempfehlungen auszusprechen, könnte man doch klar das Problem benennen: Die AfD ist eine faschistische Partei.
Was erwarten Sie denn von dieser Aussage? Dass eine Person, die eine Partei wählt, die wenig mit Weltoffenheit zu tun hat, dann etwas anderes wählt?

Gut, aber warum sagen Sie dann, dass die Universität weltoffen ist?
Um den internationalen Studierenden zu signalisieren, dass sie hier sicher studieren können. Wir denken über viele Maßnahmen nach, die wir mit dem neuen Vizepräsidium für Engagement koordinieren wollen. Geben Sie uns etwas Zeit. Mein Ziel ist es rauszugehen: Nicht in der eigenen Blase sitzen und sich gegenseitig versichern, wie weltoffen man ist, sondern dorthin zu gehen, wo es weh tut.

Letzte Frage: Wo gehen Sie heute Abend hin? Im Fragebogen schreiben Sie, dass Sie Rotwein und Jazz lieben.
Ich treffe mich heute Abend mit dem neuen Präsidium im Café Stilbruch und wir lernen uns bei einem Bierchen kennen. Im Moment fehlt aber etwas die Muße für Jazz und wenn ich morgens Musik höre, ist noch keine Zeit für Rotwein.

Das Interview führten
Lars Materne und Götz Wagner

Kommen die Neunziger zurück?
Foto: **Pauline Schiller**

SHOW ODER BEDROHUNG?

Neonazis haben in Gera angekündigt, mit Hunden und Baseballschlägern durch die Stadt zu ziehen. Sie wollen die Stadt wieder sicher machen. Dahinter versteckt sich eine überforderte Stadt und Sicherheitsbehörden, die immer wieder die Gefahr von rechts unterschätzen.

Christian Klar stellt sich in einem Rewe-Eingangsbereich vor die Kamera. Der Mann im mittleren Alter hat die Statur eines Ochsen, seine Hände in den Taschen seiner Winterjacke und eine Cap auf. Klar spricht ruhig, nuschelnd, beinahe scheu: „Wir haben heute unseren ersten Sicherheitsspaziergang gemacht." Der Ton der Ansprache täuscht fast darüber hinweg, dass Christian Klar ein bekannter Neonazi aus Gera ist; ein Neonazi, der soeben eine weitere Grenze überschritten hat: „Wir waren zwei mal zehn Leute mit einem Hund, haben anderthalb Stunden in der Stadt verbracht und sind Patrouillen gelaufen." Das Ziel sei gewesen, einigen Bürgern wieder das Gefühl der Sicherheit zu geben. Laut Klar sei das gut angekommen.

Die sogenannten Sicherheitsspaziergänge hatte Klar vor dem Abend des 14. Oktobers schon öfter bei seinen Versammlungen angekündigt, aber erst jetzt hat er sie aber in die Tat umgesetzt. Er habe eine Notrufnummer und an verschiedenen Tagen einen Bereitschaftsdienst mit Auto eingerichtet. Bei einer Kundgebung schreit Klar ins Mikro: „Wenn so ein Notruf reinkommt, wird die Polizei darüber informiert, dass wir losfahren mit Baseballschlägern. Dann haben sie die Chance schneller zu sein als wir, um unsere Frauen und Kinder zu schützen!"

Man muss nicht sehr weit denken können, um zu sehen, wer im Ernstfall Opfer dieser Schlägertruppe wird: Migrantische Menschen. In Gera scheint der Schrecken wahr geworden zu sein. Eine rechtsextreme Gruppe agiert in der Öffentlichkeit und droht mit rassistischer Selbstjustiz.

Klar ist ein Kind der 90er Jahre. Schon als Jugendlicher bewegte er sich in der rechten Szene. In einem Interview mit den Freien Sachsen erzählt er die Geschichte so: „Wir sind zu Fußballspielen gefahren, haben in Jugendzentren abgehangen und ein Bierchen getrunken. Wir haben ja nichts Böses gemacht." Lange sei er aber recht unpolitisch gewesen. Dafür hat Klar ein sehr langes Vorstrafenregister: Körperverletzung, Drogenhandel, Betrug, Diebstahl. Er ist bekannt für Gewalttaten. Laut eigenen Angaben verbrachte er schon zwei Jahre im Gefängnis. Für einige Zeit war Klar auch Mitglied der AfD. Mittlerweile ist er laut eigenen Angaben wieder ausgetreten. Er hätte von einigen Mitgliedern der AfD indirekte Aufforderungen erhalten, die Partei zu verlassen. Vermutlich war Klar der Bundespartei zu rechtsextrem, aus dem Thüringer Landesverband sei wohl ein solcher Vorstoß nie gekommen. Höcke und Klar kennen sich von mehreren gemeinsamen Veranstaltungen.

Unter dem Banner der Querdenkerbewegung Miteinanderstadt Gera organisiert Klar seit 2020 Montagsdemonstrationen. Was sich wie der Name eines linken Stadtteilprojekts anhört, entpuppt sich aber als Vernetzungsgruppe für Rechtsextreme. Zum Kern der Gruppe gehören etwa 300 bis 400 Menschen, überwiegend älter als 40. In der Initiative gibt es eine Symbiose zwischen den Aktiven, die wie Klar kriminell aufgefallen sind und einem Teil, der bis in die Mitte der Gesellschaft reicht. Diesero stellt auch Fahrzeuge und das Equipment für die Bewegung berichtet.

„Zum Kern der Gruppe gehören etwa 300 bis 400 Menschen"

Miteianderstadt Gera

Zum zweiten Teil gehören zum Beispiel Peter Schmidt, Mitglied der Werteunion und Klars Bruder. Beide sind Unternehmer. Zumindest letzterer greift dem arbeitslosen Bruder finanziell unter die Arme, wie Klar auf Kundgebungen andeutete.

In Hochzeiten konnte die Bewegung regelmäßig tausende Menschen auf die Straße locken - und das in einer Stadt mit nicht mal hunderttausend Einwohner:innen. Aktuell sind es weniger Teilnehmende als bei den Coronaspaziergängen. Nur der harte Kern kommt verlässlich jeden Montag. Was gleich geblieben ist: Klar meldet die Versammlungen mal beim Geraer Ordnungsamt an oder auch häufiger nicht, wie es ihm gefällt.

Mitverantwortlich für den großen Erfolg von Miteinanderstadt ist sicherlich auch der Werbeanzeiger Neues Gera. Die Zeitung gehört dem AfD- und Stadtratsmitglied Harald Franke. Ihm wird immer wieder vorgeworfen, das Blatt zu lokalpolitischen Zwecken zu missbrauchen. In der Rubrik „Aus fremden Federn" werden Beiträge von neurechten Publizist:innen gedruckt. Als das Logistikunternehmen Funke Logistik GmbH den Vertrag mit Franke auflöste, fing Klar an, die Zeitung selbst auszuteilen und warf 15.000 Miteinanderstadt-Flyer in Briefkästen. Daraufhin kamen am 3. Oktober 2022 bis zu 8.000 Menschen zu seiner Demo.

Die letzten Monate meldete Klar diese überhaupt nicht mehr an. Aber nicht nur das: Auf den Demos liefen Pferde mit und es wurde öfter Feuerwerk gezündet. Regelmäßig rufen Teilnehmer:innen an Volksverhetzung grenzende Beleidigungen. Die CSD-Demonstrant:innen bezeichnete Klar als Viehzeug. Und erst letztens rief er die SA-Parole „Alles für Deutschland." Teile der Menge stimmten mit ein. Inzwischen wird deshalb gegen Klar ermittelt. Für die Organisation Miteinanderstadt selber gab es bisher aber keine Konsequenzen.

Ein anderes Mal meldeten Antifaschistische Aktivist:innen mehrere Wochen im Voraus einen Gegenprotest bei der Stadt an. Sie wollten eine Route nehmen, von der sie wussten, dass dort die Versammlungen der Miteinanderstadt stattfanden. Bevor sich die Versammlungsbehörde aber überhaupt bei den Aktivist:innen zurückgemeldet hatte, erzählte Klar auf einer Kundgebung, dass er vom Amt darüber informiert wurde, dass seine Route besetzt worden sei. Die Behörden standen in Kontakt mit Klar, obwohl er seine Versammlungen in dieser Zeit nicht angemeldet hatte. Das Ordnungsamt arbeitet wohl nicht mit den Nazis zusammen. Aus linken Kreisen hört man eher, dass die Leute im Ordnungsamt einfach ihre Ruhe haben wollen. Sie seien überfordert. Vermutlich habe man aus gutem Glauben angerufen. Nach dem Motto: Hauptsache es passiert nichts.

"Mit unserer Versammlungsbehörde können wir alles andere als glücklich sein"

„Mit unserer Versammlungsbehörde können wir alles andere als glücklich sein", sagt Andreas Schubert, Fraktionsvorsitzender der Linken im Stadtrat Gera. Die Behörde hätte zwar ein Neutralitätsgebot, doch das Mindeste sei es, die rechtlichen Vorgaben zu prüfen und Vergehen zu ahnden. „Das ist auch meine Erwartungshaltung." Aber wenn man Kritik äußere, werde man auf die Vorgaben des Versammlungsrechts oder des Grundgesetzes verwiesen. Man könne nichts machen.

„Die Versammlungsbehörde der Stadt Gera leistet ihre Arbeit gesetzeskonform und nimmt ihre Aufgabe stets ernst, über alle Versammlungen informiert zu sein", sagt Oberbürgermeister Kurt Dannenberg in einer Stellungnahme. Bis jetzt gebe es keine Lösungen, wie man dem überbordenden Hass entgegentreten könne. Das sei eben die Herausforderung einer offenen Gesellschaft, der man sich stellen muss. Aufgabe der Versammlungsbehörde sei es dabei nicht, über die politischen Inhalte einer Versammlung zu urteilen.

Nur ein Imageschaden

In der Stellungnahme beschwert sich der Oberbürgermeister darüber, dass Gera in der Berichterstattung negativ in den Fokus genommen wird. „Die Heimat von knapp 100.000 Menschen wird als Lebens- und Wirtschaftsstandort nachhaltig durch den anhaltenden Imageschaden geschwächt."

„Dieser Imageschaden ist hausgemacht". Man hätte von Anfang an viel stärker mit der Situation umgehen sollen", so Schubert. Andere Kommunen, die die gleichen rechtlichen Bedingungen haben, würden ganz anders mit ähnlichen Situationen umgehen. Michael Brenner, Jura-Professor und Experte für Versammlungsrecht an der Uni Jena, betont gegenüber dem Akrützel die Verantwortlichkeit der Versammlungsbehörde. Un-

angemeldete Versammlungen, die keine Spontanversammlungen sind, gelten als rechtswidrig. Hier sei es Aufgabe der Behörde, einzugreifen. Andernfalls werde „die Versammlungsbehörde ihren gesetzlichen Verpflichtungen nicht gerecht". Zumindest sinke die Eingriffsschwelle. So stehen Versammlungen als kollektive Art der Meinungskundgabe zwar unter besonderen verfassungsrechtlichen Schutz, dennoch müssten diese angemeldet sein.

Zur Neutralität verpflichtet

Brenner betont, dass die Behörden bei Beschränkungen und Auflagen einen erheblichen Ermessensspielraum hätten und Entscheidungen hierzu von regionalen Besonderheiten und der Beurteilung des Stadtbildes abhingen. Gleichzeitig stellt er klar, dass Behörden grundsätzlich zur Neutralität verpflichtet seien: „Wenn es natürlich erkennbar ist, dass in Gera eine Tendenz ans Tageslicht kommt, rechte Versammlungen eher großzügig zu behandeln, wirft das natürlich schon Fragen auf. Da muss man dann genauer hinschauen."

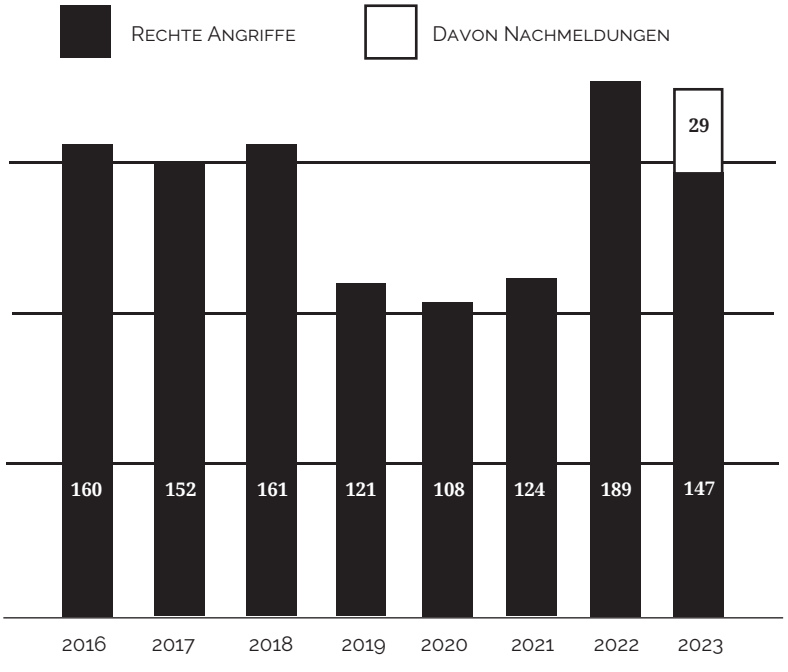
Die Verwendung der SA-Parole Alles für Deutschland schätzt Brenner als möglichen Grund ein, eine Versammlung aufzulösen. Hier käme es auf den Einzelfall an. Entscheidend für die Einschätzung sei auch, wie bekannt die Losung ist. Durch die Prozesse gegen den rechtsextremen AfD-Politiker Björn Höcke kann allerdings davon ausgegangen werden, dass der Spruch im Bewusstsein der Öffentlichkeit angekommen ist.

Klars Drohung, sogenannte Sicherheitspatrouillen durchzuführen, sieht der Jurist äußerst kritisch. Die Aufgabe der Wahrung der Sicherheit und Ordnung sei Aufgabe der Behörden und darf nicht von Privatpersonen angeeignet werden: „Er maßt sich da polizeiliche Aufgaben an, die ihm nicht zukommen." Hier müsse die Stadt tätig werden und so etwas verhindern. Bis jetzt wurden die Patrouillen der Neonazis erst zwei Mal von Antifaschist:innen gesichtet und die Notrufnummer ist laut Medienberichten die Privatnummer Klars. So viele Menschen könnten sich deshalb nicht bei der selbsternannten Bürgerwehr melden. In Gera ist Klar dafür bekannt, rhetorisch über die Stränge zu schlagen. Sind die Patrouillen also doch nur einzelne Einschüchterungsversuche, gar nur eine Show? „Das ist wahrscheinlich die Intention der ganzen Geschichte", sagt Schubert.

„Der Schritt zu rassistischen Angriffen und Pogromen ist dann nicht mehr weit."

Klar muss nicht selbst zum Täter werden, er leistet einfach die öffentliche Vorarbeit. „Rassistische Positionen sind normalisiert und werden immer stärker entgrenzt. Der Schritt zu rassistischen Angriffen und Pogromen ist dann nicht mehr weit." sagt Franz Zobel, Projektleiter von Ezra, einer Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus. Ezra musste erst im August die Zahlen zu rechter Gewalt und Bedrohungen in Thüringen im Jahr 2023, nachträglich nach oben korrigieren, weil nach der Erhebung noch deutlich mehr registriert wurden. Sie stieg von 147 auf 176, das ist die zweithöchste Zahl, seitdem 2011 die Aufzeichnung begonnen hat. „Sprache schlägt schnell in Gewalt um", sagt auch Rippchen von der Bewegung Projekt Farbrausch aus Gera: „Wir haben sicher noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht." Und dass Christian Klar gewaltbereit ist, habe sich in der Vergangenheit immer wieder gezeigt. Noch bevor die Patrouillen angekündigt wurden, wurde Klar von einer Frau angerufen, die sich von zehn ihrer Meinung nach migrantischaussehenden Männern bedroht fühlte. Am Ende sei einer auf seinem Arsch gelandet, wie Klar es öffentlich bei einer Kundgebung ausdrückte.

Anzahl der Angriffe in Thüringen
2016-2023 (Stand 08/24)



Respektvolles Miteinander

Klar ist nicht in der Lage ein Schichtsystem für seine Bürgerwehr zu organisieren. Dennoch kann man seine Drohung, 20 bis 30 Gewaltbereite auf die Straße zu bringen, ernstnehmen. Die Stadt sagt dazu: „Die Androhung von Selbstjustiz ist nicht nur rechtlich problematisch, sondern gefährdet auch das friedliche Miteinander in unserer Gesellschaft." „Ich glaube, die haben Angst, sich mit diesem Klientel richtig anzulegen. Die wollen das befrieden, eingrenzen und da den Deckel drauf haben", sagt Rippchen und fordert von der Stadt im Gegenzug eine klare Positionierung der Stadt auf den Gegendemos. Von der Stadt heißt es, man sei weiterhin bestrebt, ein konstruktives und respektvolles Miteinander zu fördern und Rechtsverletzungen entschieden entgegenzutreten. Oberbürgermeister Dannenberg hat erst kürzlich angekündigt, mit Christian Klar ein Gespräch zu führen.

Antonia Zimmer
und Götz Wagner

HEUTE WÄRE DAS KEIN THEMA MEHR

„Aus gutem Grund bieten die meisten Medien Nazis keine Plattform für ihre Meinungen. Diesem Grundsatz ist auch die unique verpflichtet", heißt es in der studentischen Hochschulzeitung aus dem Jahr 2009. Danach folgt ein Interview mit einem Nazi.

Die unique ist die Thüringer Hochschulzeitung für alle, die im Bücherregal neben dem Duden-Fremdwörterbuch auch einen Sammelband philosophischer Theorien stehen haben und das akrützel zu prollig finden. Vor fünfzehn Jahren kam der damalige Chefredakteur Fabian Goldmann auf die überzeugende Idee, einen Jenaer Neonazi zu interviewen und dessen Meinung zwei Seiten zu widmen. Darin erklärte der Neonazi ungestört sein Weltbild, redete von Überfremdung und machte Werbung für die NPD. In der Zwischenzeit suchte die unique den Zettel mit den kritischen Fragen, der während des Gesprächs nicht mehr gefunden wurde.

Die Ausgabe ging in den Druck und die eigentlich recht unbekannte Zeitung wurde zum talk of the town. Eine Welle an Empörung zog durchs Land: Der Stura kürzte die Mittel, die Linke forderte „personelle Konsequenzen", ihre Wählerschaft ebenso. Diese formulierten es sogar drastischer: „Tod dem Chefredakteur im Phosphor-Feuer der israelischen Armee".

15 Jahre später feiert die unique ihre 100. Ausgabe und blickt auf den Skandal zurück. In vielen sehr lesenswerten Texten ordnen sie das Geschehen ein und sprechen mit dem damaligen Chefredakteur Goldmann. Dieser ist noch immer im Journalismus tätig, schreibt für diverse Zeitungen und betreibt einen Blog über Islamophobie. Klingt gar nicht nach jemandem, der Nazis eine Plattform geben möchte.

Im Interview mit der unique erklärt Goldmann, dass er dieses Interview heute so nicht mehr führen würde - auch wenn es richtig sei, sich auszuprobieren. In den vielen Jahren seit der Veröffentlichung hat sich viel verändert. Natürlich wäre auch heute der Gegenwind groß, sollte so ein Text ohne Einordnung veröffentlicht werden. Während damals rechtes Gedankengut vor allem in Hinterzimmern ausgetauscht wurde und so nur einer sehr kleinen, ausgewählten Öffentlichkeit zur Verfügung stand, haben sich durch das Internet neue Verbreitungsformen ergeben, die potenziell alle Menschen erreichen können.

Wer 2009 einen Nazi interviewt, verbreitet dessen Weltbild an eine Leserschaft, die sonst nicht in Kontakt mit dessen Gedankengut gekommen wäre. Um damals zu wissen, wie Nazis denken, musste man sich entweder wirklich für das Thema interessieren oder regelmäßig im „Braunen Haus" (einem ehem. Szenetreff in Lobeda) aufkreuzen.

Heute ist rechtes Gedankengut für alle Internet-Nutzenden allgegenwärtig. Es reicht ein Blick in die Kommentarspalte der Tagesschau, um weiße Männer vor Deutschland-Flaggen (im Extremfall auch die des Kaiserreichs) zu sehen, die Meinungen kundtun, bei denen jeder Verfassungsschützer den Block zücken sollte. Auch auf Google werden Newsportale der rechten Szene gleich unter den großen Medienhäusern angezeigt – ein falscher Klick und Julian Reichelt beschwört die Übervölkerung herauf. Von TikTok ganz zu schweigen.

Eine neue Normalität

Auch im Alltag sind rechtsextreme Äußerungen salonfähiger geworden. Ihnen wird mehr Platz gegeben, der Aufschrei wird kleiner. In der Politik hätte (und hatte) es Friedrich Merz vor 15 Jahren deutlich schwerer gehabt als jetzt, wenn er gegen Migranten wetterte. Mittlerweile sind AfDler zu gern gesehenen Talkshow-Gästen geworden. Nazis haben es von der Straße ins Parlament geschafft.

Hätte Fabian Goldmann heute in der unique einen Nazi interviewt, wäre das immer noch falsch. Aber der Kontext wäre ein anderer: es wäre ein Artikel unter Tausenden. Ein Text, in dem über Ausländer hergezogen wird, umgeben von tausenden Videos, die dasselbe tun. Es würde untergehen in einer Gesellschaft, die sich immer weiter nach Rechts öffnet.

Dario Holz

Aus dem Archiv: Eine Podiumsdiskussion nach dem Skandal-Interview. Foto: **Katharina Schmidt**

HOBBITS UND ORKS AM SCHLEICHERSEE

Einen Tag lang bot der Thüringer Tolkien Tag in Jena eine Schaubühne für Fantasy-Begeisterte - eine Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und Bilbo und Frodo live zu erleben.

Bereits vor Veranstaltungsbeginn tauchen die ersten Menschen im Kostüm auf und dürfen hautnah miterleben, wie die letzten handbemalten Fahnen und handgenähten Wimpelketten aufgehängt werden. Besucher:innen machen Begrüßungsselfies, erkundigen sich an den Ständen nach kostenlos mitnehmbaren Materialien oder erwerben bereits die ersten Buttons mit der Aufschrift "I simply walk into Mordor". Die Wiese am Schleichersee ist früh um zehn noch feucht von den regnerischen Tagen davor und auch insgesamt weniger hügelig als die Hobbit-Heimat aus den Verfilmungen. Dies stellt allerdings kein Immersionsbruch für die zahlreichen Cosplayer dar, die selbst aus den entferntesten Ecken der Republik zum Thüringer Tolkien Tag angereist und nur allzu bereit sind, mit anderen Besucher:innen Fotos zu machen. Sie kommen aus Potsdam, aus Göttingen oder Mainz und tragen Federhut, rotes Leinenhemd und Gehstock. Oder, wenn man sich lieber auf die Seite Saurons schlägt, die schwarzen Mäntel und die Metallklauen der Nazgûl, den Ringreitern, die Frodo zu Beginn seiner Reise im Herrn der Ringe verfolgen. Die Cosplay-Landschaft ist so vielfältig wie die Menschen, die ihn besuchen, und reicht von filmgetreu akkuraten Nachahmungen bis zu kreativen Eigenkreationen - wie hätte sich Tolkien eigentlich eine Hippie-Elbin vorgestellt?

Cosplay: Sehen und gesehen werden

Viele Cosplayer:innen kennen sich bereits von vergangenen Veranstaltungen oder Conventions, die Szene ist gut vernetzt. „Es sind die Leute, wegen denen man herkommt", so ein Cosplayer, der sich unter seinem Instagram-Namen flauschkopf_cosplay vorstellt. Er sei seit seiner Kindheit im Bereich Cosplay unterwegs, nur hätte man das damals noch als Fasching betitelt. Er stellt Fili dar, einen Zwerg aus dem „Hobbit", inklusive Ringen im Haar und passenden Messern. Direkt neben ihm steht Tobias, gewandet (denn „verkleidet" kommt bei Cosplayern gar nicht gut an) in ein filmgetreues Ork-Outfit inklusive Gesichtsmaske. Er vertritt beim Thüringer Tolkien Tag den Tolkien-Stammtisch Rheinhessen und den Verein Orkfreies Mittelerde e.V. Um diesen Namen zu verstehen, muss man sich schon tiefgehender mit Tolkiens Werk auskennen: „Orks sind in den Texten Tolkiens ursprünglich nette Wesen", sagt Tobias. Sie hätten eine Vergangenheit als Elben und müssten vernünftigerweise einfach resozialisiert werden, um ihr altes Leben als Orks hinter sich zu lassen und keine Bedrohung mehr darzustellen. Eine gesellschaftliche Botschaft, die durchaus auch auf andere Kontexte übertragbar zu sein scheint.

Es ist bereits die zweite Saison für den sogenannten Thü-To-Ta. Was für manche wie ein Feuerwehrfest klingt, steht eigentlich für Thüringer Tolkien Tag, ein eintägiges Open-Air-Event um das Werk des britischen Autors J. R. R. Tolkien, der einem breiteren Publikum vor allem für seine Romane Der Herr der Ringe sowie Der Hobbit bekannt sein dürfte. In literarischen Kreisen wird Tolkiens Schaffen gerne als Ursprung der Phantastik und der modernen Fantasy-Literatur gehandelt. In Jena gibt es seit 2021 einen Tolkien-Stammtisch, eine Gruppe aus ursprünglich unter zehn Leuten, deren Mitgliederzahl sich mittlerweile verdreifacht hat und die auch in Thüringen ein größeres jährliches Event für die entsprechende Szene anstoßen wollte. Mit Erfolg: Auf dem Gelände am Schleichersee tauchen im Laufe des Tages über 700 Besucher:innen auf. Von erfahrenen Cosplay-Begeisterten, die in Gruppen unterwegs sind und eine Convention-erprobte Abgeklärtheit an den Tag legen, über junge Familien mit Kleinkindern im Wagen bis hin zu mitgeschleppten Elternteilen mit vorsichtig verwirrtem Gesichtsausdruck sind so ziemlich alle im Fantasy-Kontext relevanten demografischen Gruppen vertreten.

Das Event selbst ist vollständig ehrenamtlich organisiert und bis auf das Angebot an den Verkaufsständen der Künstler:innen sind auch alle Veranstaltungen ausnahmslos kostenfrei – von Workshops über Konzerte bis hin zu Auftritten von (im Tolkien-Verse) bekannten Persönlich-

Die Ringgeister waren auch mal nette Menschen.
Fotos: **Anika Heydenreich**

keiten wie dem Tollkühn-Podcast. Auch einzelne Aussteller:innen nehmen komplett unbezahlt an der Veranstaltung teil: Tobias von den Waffenknechten Jena gibt mit seinen Mitkämpfer:innen Workshops, bei denen sich die Besucher:innen im mittelalterlichen Schwertkampf ausprobieren können. Echte Schwerter kommen dabei nicht zum Zug, stattdessen verwenden sie Holzstöcke, aber die Schwertkampf-Workshops sind trotzdem die ersten, deren Plätze voll sind. Auch die Waffenknechte schätzen den nichtkommerziellen Charakter des Thüringer Tolkien Tags. Ihrer Gruppe geht es vor allem um die sportliche Finesse hinter dem Schwertkampf sowie um Brauchtumspflege – aber ohne irgendwelche Nazi-Assoziationen, wie Tobias sagt. Und die Verletzungsquote? „Klar passiert mal was, selbst mit stumpfen Schwertern“, meint er. Aber es hält sich in Grenzen.

„Das sind genau solche Nerds wie ich.“

Kunst statt Kommerz

Am Rand der Wiese bieten einige Künstler:innen ihre Werke zum Verkauf an. Fast ausschließlich sind es eher kleine, unabhängige Artists, die ihre Tätigkeit zusätzlich zu einem anderen Job ausüben. Die Künstlerin Seraphfyr ist eigentlich Physiotherapeutin, erzählt sie. Und erwähnt, was zum Nebenbei-Hobby Kunst so alles dazugehört: „Wir haben in unserer Wohnung zwei 3D-Drucker, einen Laser, eine Overlock-Stickmaschine.“ Bei mehreren Stunden Auftragsarbeiten in der Woche zusätzlich zu eigenen Cosplay-Projekten ist das wahrscheinlich einfach eine Notwendigkeit. Ihr Lieblings-Cosplay? “Niemand aus dem Tolkien-Universum, sondern Leona aus dem Videospiel League of Legends”, verrät sie. Auf dem Thü-To-Ta verkauft sie unter anderem sogenannte Dice Tower, 3D-gedruckte filigrane Türmchen in Form von Drachen oder ähnlichen Fantasy-Kreaturen, die bei Spielen wie Dungeons & Dragons das Würfeln professionalisieren: Oben wird der Würfel reingeworfen, unten kommt er aus dem Maul des Drachen wieder heraus. Hier muss niemand unter dem Tisch nach heruntergefallenen Würfeln suchen.

Vielleicht wäre Gandalf stolz.
Fotos: **Anika Heydenreich**

Auf das Schönheitsprevileg kannst du dich als Ork nicht verlassen.
Fotos: **Anika Heydenreich**

Die Atmosphäre ist respektvoll, die Leute offen und angenehm, Pronomen werden korrekt verwendet. So empfindet es der Künstler *Voxola Pyrography*, der mit handgefertigter Brandmalerei auf dem Tolkien Tag vertreten ist. Bei dieser künstlerischen Disziplin ist man mit dreißig Minuten bis sechs Stunden pro Kunstwerk durchaus gut dabei: Erst müssen Bilder separat gezeichnet und abgepauscht werden, dann werden sie auf Holz eingebrannt. Wie viele andere der ausstellenden Künstler:innen ist auch Voxola Pyrography vor allem nebenberuflich künstlerisch tätig; in erster Linie ist er als Tischler unterwegs. Er ist auf dem Dorf aufgewachsen, sagt er, und zwar in einem der Dörfer, die sich mit einem latenten Neonazi-Problem auseinandersetzen müssen. „Gewalt ist ein Problem, und als nicht gender-konforme Person wird man automatisch schief angeguckt.“ Jena ist da angenehmer, und vor allem der Tolkien Tag mit seiner Atmosphäre und seinen Menschen ein Safe Space.

Der sonnige Morgen hält nicht ganz, was er verspricht, und im Laufe des Tages müssen die Besucher:innen immer wieder unter die Zelte und Abdeckungen flüchten, um kurzen, aber heftigen Regenschauern zu entgehen. Dies scheint der Stimmung allerdings keinen Abbruch zu tun. Zwischen den einzelnen Events auf der Bühne gibt es deutschen und englischen Folk vom Musiker Tim Liebert, eher bekannt unter seinem Bühnennamen Doc Fritz, und seiner Thüringer Waldzitter. Vor der Bühne tanzt ein Kleinkind mit Papa am Arm, dahinter hängt ein großes Plakat der Initiative „Weltoffenes Thüringen“, zu der auch der Stammtisch zählt. Doc Fritz auf der Bühne bekennt sich dazu, dass die Fantasy-Community nicht sein normales Pflaster ist und er sich als Berufsmusiker eher in der Musik- und speziell der Folk-Community auskennt. „Aber es ist schön, in einer Blase zu sein, mit Leuten, die gerne in dieser Blase sind“, meint er dann über die Fantasy-Szene. „Das sind genau solche Nerds wie ich.“ Und bei seiner darauffolgenden Beschreibung von Folk-Musik bekommt man den Eindruck, das wären auch genau die Eigenschaften, die auch die Tolkien- und Fantasy-Fans an ihren Texten, ihren Filmen und ihrer Gemeinschaft so schätzen: „ehrlich, authentisch, anrührend“.

Es ist ein Tag Ende September, es wird zeitig dunkler und kühl. Wie es zur hobbitartigen Gemütlichkeit passt, brennt neben dem See ein Feuer, an dem sich die wenigen verbleibenden Tagesgäste aufwärmen können. Die Bühne mit der abendlichen, tolkien-inspirierten Klaviermusik ist etwas zu weit weg vom Feuer, um Kaminstimmung aufzubauen, aber vom Gefühl her ist man zumindest nah dran. Die Grenzen zwischen Jena und Mittelerde scheinen in der Dämmerung etwas mehr zu verschwimmen.

Hanna Müller

NEUES AUF DER HINTERBÜHNE

In die Chef:innenetage des Theaters ziehen neue Leute ein. Die Ambitionen für das Haus sind hoch, teilweise aber auch noch etwas abstrakt.

Seit diesem Sommer steht das Theaterhaus in Jena unter neuer künstlerischer Leitung. Nachdem das niederländische Wunderbaumkollektiv in den letzten Jahren mit Stücken wie *Damenwahl, Liebe brennt wie ein nasser Lappen* oder der bundesweit rezipierten *Hundekotattacke* erfreute, verwunderte und verstörte, sind die Erwartungen an die neue Leitung hoch. Und in Anbetracht der extrem gemischten Kritiken zum ersten Stück *Rhapsody* scheint schon jetzt klar – wie ihre Vorgänger:innen wird die neue Gruppe anecken.

„Josef Butter“

Als Céline Karow, Daniele Szeredy, Azeret Koua, Lukas Pergande und Josef Bäcker während eines Besuches im sommerlichen Jena 2022 entschieden, sich gemeinsam ins Auswahlverfahren des Theaterhauses zu stürzen, war das auch das Debüt ihrer Arbeit zu fünft. Céline und Josef kennen sich durch ihren gemeinsamen Freund Lukas. Zum ersten Mal sahen sich beide auf einer Bielefelder WG-Party. Während Céline auf dem Sofa Mario Kart spielte, musste sich Josef am leergegessenen Buffet mit Butter begnügen. Céline hat ihn bis heute als Josef Butter eingespeichert. Als Josef Céline mit ihrem Umzug half, lernten sich beide besser kennen. Später wurde in Braunschweig der Kontakt zu Daniele geknüpft, welcher zu diesem Zeitpunkt schon gut mit Azeret befreundet war. „Und so sind wir nun zu fünft“, fasst Céline zusammen. Auf die Idee, sich als Gruppe in Jena zu bewerben, folgten einige Zoom-Meetings – auf die Entscheidung, es tatsächlich zu tun, noch einige mehr.

Im Gespräch mit Céline und Josef über ihre Pläne für das Theaterhaus geht es immer wieder um Teilhabe. Der Ensemblerat soll zu einem Hausrat heranwachsen. Dadurch sollen künftig alle Mitarbeitenden an kreativen Prozessen mitwirken. Von einem Geniekult, in welchem Einzelpersonen einen Großteil der künstlerischen Entscheidungen treffen, grenzt man sich ebenso ab, wie von intransparenten Vergabeprozessen. Damit Ressourcen am Ende nicht in elitären Netzwerken verteilt oder von dort eingefordert werden können, schrieb die Leitung alle offenen Stellen und drei Produktionen öffentlich aus. Der Teilhabeanspruch betrifft sowohl die künstlerische als auch die strukturelle Ebene. Die Leitung will Ambiguitäten bejahen, die aus produktiven Konflikten zwischen unterschiedlichen Arbeitsweisen und Ideen am Theaterhaus entstehen sollen. Dafür braucht es ein Bewusstsein für die Zusammenhänge von Kunst und Arbeitsstruktur. Das Wie bedingt am Ende immer das Was, wie es Josef formuliert.

„Wir sind ein Raum für Menschen, Ideen und Kultur und dafür müssen wir kämpfen”

Zum Rechtsruck in Thüringen und Deutschland soll das Theaterhaus weiterhin in klarer Opposition stehen. Das regressive Kulturideal der AfD gibt es nicht erst seit dem Angriff auf das Bauhaus, sondern ist etwas, mit dem die Partei seit ihrer Gründung Erfolge einfährt.

Das Theater hätte den Auftrag und die Ressourcen, die Gefahr der Einflussnahme im Bewusstsein zu halten – so Céline. Als Kulturschaffende selbst bedroht fühlen sich Céline und Josef bis jetzt aber nicht. Andere Gruppen seien in größerer Gefahr, darunter auch Menschen, die am Haus arbeiten. Das Theater könnte hier als Schutzraum fungieren.

Es sind hehre Ansprüche, die die Leitung in den letzten Wochen immer wieder betont hat. Mit Entscheidungen, wie dem Mitspracherecht aller Mitarbeitenden bei der Projektausschreibung, hat die Gruppe schon Willen zur Umsetzung gezeigt. Anderes klingt aber auch noch sehr abstrakt und es wird sich zeigen, inwiefern Wörter wie Teilhabe, Ambiguitäten oder Schutzraum in den nächsten Monaten und Jahren weiter gefüllt werden.

Elisabeth Golde und Markus Manz

SURREALISTISCHE ALBTRÄUME

Das neue Ensemble des Theaterhauses Jena lädt mit dem Stück Rhapsody dazu ein, sich seinen Ängsten zu stellen.

Einmal blond und sorglos sein dürfen. Ein pinkes Spacebaby sein, das lachend über grüne Wiesen rollt und gerade deswegen glücklich ist. Das wünscht sich Mira, eine der Protagonist:innen in Rhapsody. Am 24. Oktober feierte das erste Stück des neuen Ensembles Premiere.

Inspiriert vom Surrealismus, erlebt das Publikum in *Rhapsody* verschiedene Traumsequenzen. Die Szenen sind nicht durch eine stringente Handlung verbunden, sondern durch Assoziationen. Das Stück befasst sich zum Beispiel mit Machtstrukturen, Religionen und politischer Korrektheit. Man fühlt sich, als wäre man beim Scrollen auf *Twitter* (hoffentlich bald nicht mehr X genannt) eingeschlafen und in einer Abfolge aus wirren Träumen gefangen. Als läge man schweißgebadet gefangen in einem Albtraum, der sich aus politischen Buzzwords, überstimulierenden Bildern und nagenden Ängsten entfaltet.

Rhapsody soll gar nicht in erster Linie verstanden werden; das Stück will im Kopf weitergesponnen und gefühlt werden – ausgehalten. Es ist nicht das Ziel, Fragen zu beantworten oder Lösungen zu präsentieren. Stattdessen werden die Hilflosigkeit und das Unbehagen eingefangen, die einen einholen, wenn man über persönliche Krisen mit kollektiven Ursachen nachdenkt.

Das Konzept, verschiedene Themen als Traumszenen auf die Bühne zu bringen, gelingt unter anderem deswegen, weil das Bühnenbild und die Kostüme die surrealen Elemente so gekonnt umsetzen; die nach Macht hungernden Könige am Anfang des Stücks wirken durch ihre roten Gewänder, die ihre Gesichter verdecken, besonders unheilvoll. Eine Szene auf einer tropischen Insel wird umso absurder durch ein Kostüm mit Krabbenhänden und silbernen Möwen, die am Himmel schweben.

Verdrängte Konflikte

Rhapsody ist die Konsequenz daraus, dass ausgeklügelte Argumente, Manifeste und intellektuelle Wettstreite darum, wer am aufgeklärtesten ist, gesellschaftliche Krisen nicht aufhalten können. „Ich diskriminiere von allen hier am Tisch am wenigsten. Habe ja schließlich alle Bücher gelesen“, sagt eine namenlose Figur im Pelzmantel. Wenig später geben sich die Figuren auf einer tropischen Insel dem Eskapismus hin. Sie singen den *Pina Colada Song* und rufen: „Alles für ein bisschen Ablenkung!“ Jedoch ist das Stück keine Aufforderung, sich Problemen zu entziehen. Wie die Urlauber:innen auf der Insel wird auch das Publikum wieder von den verdrängten Konflikten überrollt.

Stücke, die sich anfühlen wie ein Fiebertraum, sind für Jenaer Theatergänger:innen nichts Neues. Dennoch hat sich mit dem neuen Ensemble die Herangehensweise geändert. Bisher gab es tendenziell einen klareren Fokus auf ein Kernthema. Das neue Team hingegen nimmt sich in seinem ersten Stück vielen Themen auf einmal an. Am Ende von *Rhapsody* fühlt man sich zunächst leicht überreizt und verwirrt. Nach jeder Aufführung des Stücks findet ein Nachgespräch mit dem Publikum statt. Die Zuschauer:innen können dabei Feedback geben und Fragen stellen. Ein wertvoller Ansatz, um Gedanken zu ordnen und aufgewühlte Gefühle zu verarbeiten.

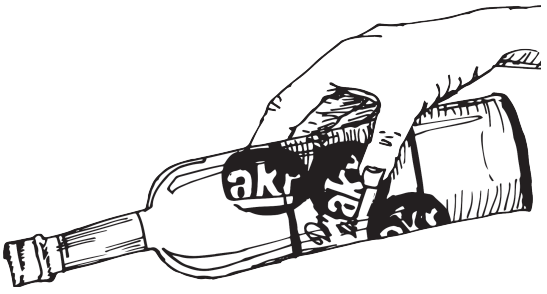
„Intellektuelle Wettstreite können gesellschaftliche Krisen nicht aufhalten.“

Man kann *Rhapsody* als unbefriedigend beschreiben. Als anstrengend. Dann sollte man sich allerdings fragen, was man sich von Theater wünscht und welche Rolle man als Zuschauer:in einnimmt, wenn man vor der Bühne Platz nimmt. *Rhapsody* fordert. Es fordert ein, dass das Publikum aktiv wird, sich einbringt und das Stück zu eigen macht.

Nora Haselmayer

Ein echter Albtraum. Fotos: **Joachim Dette**

ZU VINO SAG ICH ...?



Céline Karow und Josef Bäcker sind Teil der neuen künstlerischen Leitung des Theaterhauses Jena. Mit beiden kann man bestimmt ewig über das Wesen der Kunst disputieren, aber für euch haben wir sie die einfachen Sachen gefragt.

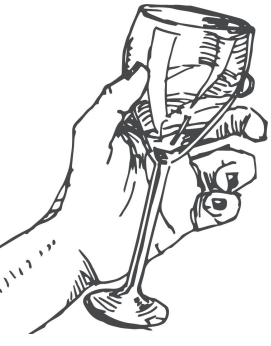
Zu Vino sag ich...
...Wein.

Gehst Du bei Rot über die Ampel?
...Nein

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?
Nein.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?
Manche Drogen sind für manche Menschen sicher entschleunigend.

Welches Motiv schmückt Deine Lieblingssocke?
Katzen.



Deine Lieblingsserie?

Please like me.

Wo ist es in Jena richtig chillig?
Alles über 300 Meter.

Welches Jugendwort findest Du zu wild?
Das von 2019.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?
Studentinnen. Generisches Femininum und alle anderen sind mitgemeint.

Stöberst Du gern mal in der Bibel?
Nur in den Apokryphen.

Wofür würdest Du demonstrieren gehen, tust es aber nicht?
Bedingungsloses Grundeinkommen.

Welche Zeitung holst Du morgens aus Deinem Briefkasten?
Instagram.

Wo stehst/ sitzt/ liegst Du auf einer Party?
In der Küche.

Wie oft bist Du unter Tage?
Ich habe öfters meine Tage.

Was tust du manchmal, was niemand von Dir erwarten würde?
Laut Rülpsen und Theater leiten.

Schonmal geklaut?
Nein.

Pommes mit Currywurst oder ohne?
Manchmal mit Wurst.

187 Straßenbande oder The Rolling Stones?
Katzenjammer.

Karl Marx oder Robert Habeck?
Margarete Stokowski

Bist Du zufrieden mit Dir und der Welt?
Nein.

Deine früheste Kindheitserinnerung?
Als meine Mama mein ganzes Zimmer voll mit Luftballons gepackt hat. Sie hatte sich dafür eine elektrische Luftpumpe aus dem Schuhladen geliehen. Das war toll!

Wie viel Stunden hat Dein idealer Arbeitstag?
Weniger.

Wie viel Trinkgeld ist genug Trinkgeld?
Mehr.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wie gern füllst Du Fragebögen aus?
Neun.

Wie schaut ihr, wenn jemand während des Stücks auf Toilette geht?

Euer Gesicht beim Wort Fiebertraum?

Wie habt ihr geguckt, als ihr die MDR-Kritik geguckt habt?

Fotos: **Line Urbanek**, Fragebogen: **Tim Große**
Illustrationen: **Veronika Vonderlind**

CAFETERIALER PLÄTZCHENWUNSCH

Das Wintersemester hat begonnen. Neuer Unistress lässt uns die Trauer über das Ende des Sommers verdrängen. Wer das Pech hatte, über die Semesterferien am Laptop gefesselt zu sein, wird sich vielleicht in die konzentrierte Arbeitsatmosphäre der Thulb geschleppt haben - eine nur zeitweilig angenehme Erfahrung.

Wir durften miterleben, wie sich unsere Oase des Lernens in ein saunaartiges Quälzimmer verwandelte. Einzige Linderung dieser Umstände brachte die Thulb -Cafeteria: Die sonst steif gekühlten Muffins, Kuchenstücke und belegten Brötchen hatten plötzlich eine angenehme Verzehrtemperatur. Auch der selbstgemachte Eiskaffee erlebte eine Hochkonjunktur. Sogar mit dem hauseigenen „ParadEIS“ konnte die Cafeteria in Sorten wie Kiba, Mate-Minze und Co aufwarten. Darf sich das Cafeteria-Klientel also auf winterliche Sortimentserweiterungen freuen und gehören neben veganen Schnitzelbrötchen und Kaffee Crema bald Lebkuchen, Vanillekipferl und Kinderpunsch zu seinen Lieblingsprodukten? Interesse dafür ist jedenfalls vorhanden. Auf Nachfrage des Akrützel an ausgewählte Cafeteria-Stammgäst:innen wurde besonders Weihnachtsgebäck als freudebringend angegeben. Es bleibt abzuwarten, ob die Cafeteria diesen Wünschen nachkommen wird. Doch bis es so weit ist, gilt es, sich die Lernpausen angemessen mit der einmaligen Cafeteria Experience versüßen oder gegebenenfalls verherzhaften zu lassen!

Isabel Horst

Illustrationen: **Veronika Vonderlind**

NICHT MEINE JENA APP

Die „Mein Jena”-App ist ein Paradebeispiel für digitale Frustration. Obwohl sie verspricht, das Leben in Jena einfacher zu gestalten und versucht, viele Funktionen anderer Apps zu vereinen, scheitert sie an ihrer Benutzerfreundlichkeit. Man findet sich in einem Labyrinth aus Menüs nicht zurecht. Die App läuft langsam und hängt.

Die angezeigten Jenaer Nachrichten sind oftmals irrelevant. Niemand muss von einer in Jena geklauten Pizza eines Lieferdienstes wissen. Und wenn einen dann doch ein Thema eines Beitrags tiefer interessiert und man mehr lesen will, muss man auf „Weitere Informationen finden Sie hier“ tippen und wird aus der App auf die Webseite des Gelesenen manövriert. Das Schlimmste ist, dass sich die App nun alle Studierenden herunterladen müssen, weil man nur so das Deutschlandticket aktivieren kann. Die Thoska ist als Ticket abgesetzt und verliert an Relevanz. Nun muss man zwangsweise im ÖPNV sein Handy dabei haben und mit der Thoska kann man nur noch in der Mensa essen gehen oder sie in der Thulb nutzen. Der Zwang, für alles eine App haben zu müssen, ist auf Studierende übertragen worden. Nun braucht man für ein einziges Ticket im Falle einer Kontrolle eine sonst irrelevante App, die Speicherplatz klaut und man ständig auf dem Display ertragen muss.

Karolin Wittschirk

DER GROSSE AKRÜTZEL-GÜRKCHENTEST

Knax

frisch — muffig

süß — würzig

knackig — labrig

Knax sind knackig, riechen frisch und überzeugen durch ihren eher würzigen Geschmack, welcher aber nicht übertreibt. Von diesen hätte man ein Glas essen können. Sie haben die perfekte Größe und entsprechen der Vorstellung von klassischen sauren Gurken. Stiftung Akrützeltest sagt ja zu Knax.

Senfgurke

frisch — muffig

süß — würzig

knackig — labrig

Die Senf-Gurken gleichen eher einer Honigmelone. Vom Geschmack her ähnlich süßlich. Jedoch riechen sie nach schimmeligem Keller und sind nur innen knackig. Wir wurden beim Kauf betrogen! Da hätten wir auch gleich die Melone nehmen können.

Salz-Dill-Gurken

frisch — muffig

süß — würzig

knackig — labrig

Salz-Dill-Gurken: Ein Anagramm für das Wort dluz-lnras-EKLIG. Das ergibt für euch keinen Sinn? Für uns ergibt es keinen Sinn, dass man für diese hochsalzigen, nach ungewaschenen Sportunterhosen schmeckenden Gürkchen überhaupt Geld bezahlen sollte.

Burgergurke

frisch — muffig

süß

knackig — labrig

Erfüllen ihren Zweck als Burgerbelag mit praktischer Form. Unproblematisch und verlässlich erfüllen sie ihr Versprechen von würziger Süße. Nur wo ist die Knackigkeit, wo ist das Besondere?

Ja! Gurken-Sticks

frisch — muffig

süß — würzig

knackig — labrig

Radioaktive Farbe gepaart mit einem Hauch von süß-muffigem Geruch verleiht dieser Gurke ein unvergessliches und einmaliges Geschmackserlebnis – hier wörtlich gemeint. Diese Gurke ist wirklich niemandem zu empfehlen. Wir sagen Nein zu ja!

Schlesische Art

frisch — muffig

süß — würzig

knackig — labrig

Seit Goethe und Schiller zuletzt in Jena waren, vegetiert diese optische Mischung aus Kiwi und eingelegtem Harzer Käse im konservierten Saale-Abfall vor sich hin. Naja, zumindest schmecken sie nach Süß-Sauer-Soße. Nur halt nicht nach Gurken.